

## SWR2 Forum Buch

**Mit neuen Büchern von Noam Chomsky, Judith Butler, Walter Niederberger, Josef Braml, Michael D'Antonio, David Cay Johnston, Donald Trump, Dorothea Hahn**

Sendung: Sonntag, 30. Dezember 2016

Redaktion: Wolfram Wessels

Produktion: SWR 2016

**Noam Chomsky: Wer beherrscht die Welt?**

Übersetzt von Hainer Kober, Norbert Juraschitz, Karlheinz Dürr  
Ullstein Verlag, 416 Seiten, 24 Euro

**Noam Chomsky: Was sind wir für Lebewesen**

Aus dem Amerikanischen von Michael Schiffmann  
Suhrkamp, 248 Seiten, 26 Euro  
Rezension: Pascal Fischer

**Judith Butler: Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung**

Aus dem Amerikanischen von Frank Born  
Suhrkamp, 312 Seiten 28 Euro  
Rezension: Barbara Eisenmann

*Gespräch mit Tom Schimmeck über Bücher zur Präsidentenwahl in den USA:*

**Walter Niederberger: TRUMPLAND - Donald Trump und die USA**

Porträt einer gespaltenen Nation  
Orell Füssli, 224 Seiten, 17,95 Euro

**Josef Braml: Auf Kosten der Freiheit.**

Der Ausverkauf der amerikanischen Demokratie und die Folgen für Europa  
Quadrigo Verlag, 270 Seiten, 22 Euro

**Michael D'Antonio: Die Wahrheit über Donald Trump**

Aus dem Amerikanischen von Bettina Engels, Norbert Juraschitz, Karsten Petersen und Thorsten Schmidt  
Econ Verlag, 544 Seiten, 24 Euro

**David Cay Johnston: Die Akte Trump**

Aus dem Englischen von Regina Berger, Robert Poth und Annemarie Pumpernig  
Ecowin, 349 Seiten, 24 Euro

**Donald Trump: Great Again! Wie ich Amerika retten werde**

Übersetzt von Matthias Schulz  
Plassen Verlag, 224 Seiten, 17,99 Euro

**Dorothea Hahn: Hillary: Ein Leben im Zentrum der Macht**

C.H.Beck, 214 Seiten, 18,95 Euro

**Carola Dietze: Die Erfindung des Terrorismus in Europa, Russland und den USA 1858-1866**

Hamburger Edition, 752 Seiten, 42 Euro  
Rezension: Roman Herzog

**Peter Frankopan: Licht aus dem Osten. Eine neue Geschichte der Welt**

Aus dem Englischen von Michael Bayer und Norbert Juraschitz  
Rowohlt Berlin, 848 Seiten, 39,95 Euro  
Rezension: Wolfgang Schneider

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

---

**Noam Chomsky: Wer beherrscht die Welt?**  
**Noam Chomsky: Was sind wir für Lebewesen**  
**Rezension: Pascal Fischer**

---

Ein großer Geist stellt, sein Forscherleben bilanzierend, eine große Frage im gleichnamigen Bändchen „Was für Lebewesen sind wir?“. Doch das Fazit wird äußerst ernüchternd ausfallen, so wissbegierig der Autor beginnt:

*Zit.: „Wenn wir biologische Organismen und keine Engel sind, sind unsere kognitiven Fähigkeiten jenen ähnlich, die man als »körperliche Fähigkeiten« bezeichnet, und sollten auf dieselbe Art studiert werden wie andere Systeme des Körpers.“*

Geist ist Chomsky zufolge das Gehirn, auf einer höheren Abstraktionsstufe betrachtet. Der Autor entwickelt sein Argument in einer leichtfüßigen, philosophiegeschichtlich gelehrten Darlegung mit Hilfe allerlei Geistesgrößen, rekapituliert die Erfolge seiner Theorie einer angeborenen, generativen Grammatik, mit Folgen für jegliche Bewusstseinstheorie. Nur so viel stehe für ihn fest: Die Sprachfähigkeit sei eng mit dem menschlichen Denken verwoben, es sei die genuin menschliche Fähigkeit, Gedanken zu verknüpfen, auch situationsunabhängig, abstrakt. Sie sei wahrscheinlich als Mutation entstanden, und eben nicht durch Kommunikation in der Frühmenschenhorde. Hier würde sich Chomsky vermutlich Prügel vieler Anthropologen und Primatenforscher wie Frans de Waal oder Michael Tomasello zuziehen, die eine graduelle kognitive Entwicklung von Affe zu Mensch vermuten. Dann wiederum bleibt Chomsky skeptisch, ob wir das alles jemals vollkommen verstehen werden:

*Zit.: „Das Streben nach besseren Erklärungen mag durchaus unendlich sein, aber unendlich ist natürlich nicht dasselbe wie grenzenlos.“*

Er vermutet, dass unsere biologische, kognitive Ausstattung uns natürliche Grenzen der Erkenntnis aufzwingt und wir uns bei einigen Phänomenen mit unergründlichen Geheimnissen zufriedengeben müssten. Universum, Bewusstsein, Freiheit – vielleicht ewige Rätsel. Chomsky outet sich damit als Protagonist des so genannten „Neuen Mysterianismus“.

Diese methodologische Vorsicht ist umso bemerkenswerter, weil der Autor in der zweiten Neuerscheinung der Saison, „Wer beherrscht die Welt?“, ohne Relativierung mit dem angeblich geheuchelten Idealismus in der Weltpolitik ins Gericht geht. Der Band versammelt Aufsätze der vergangenen Jahre. Chomsky sieht die zwei größten gegenwärtigen Gefahren in der Umweltzerstörung und der Gefahr eines Atomkriegs. Eigentlich aber recycelt Chomsky die vielen Themen früherer Bücher und wiederholt sie sogar innerhalb dieses Bandes mehrfach, was dem Lesevergnügen sehr entgegenwirkt. Die Generalthese lautet: Die USA seien letztlich ein „evil empire“, der mächtigste Schurkenstaat, der sich nur auf Demokratie berufe, wenn es den eigenen Interessen diene.

Dabei beweist Chomsky ein Händchen für Sarkasmus. Gerne nutzt er aufrüttelnde Gedankenspiele, welche die konventionelle Sichtweise umdrehen. Wie vermessen es sei, dass die USA in Pakistan einfliegen, um dort Erzfeind Osama bin Laden zu töten, wird deutlich, wenn man sich all die Mordanschläge der CIA auf Fidel Castro vor Augen führt:

**Zit.:** „Kuba hätte das gleiche Recht gehabt, wäre es der Castro-Regierung gelungen, der Kennedy-Brüder habhaft zu werden. Überflüssig zu erwähnen, was die Opfer mit Henry Kissinger, Ronald Reagan und anderen führenden Terroristen hätten anstellen müssen, deren Großtaten alle Anstrengungen al-Qaidas weit hinter sich ließen [...]“

Nüchtern zeigt Chomsky die brutalen Kontinuitäten der US-Politik auf: Von all den Gemetzeln an der amerikanischen Urbevölkerung über den Vietnamkrieg und der Ausbildung lateinamerikanischer Diktatoren in der US-Institution „School of the Americas“ zu Bushs Folterpolitik. Obama stoppte sie offiziell, ließe sie aber vermutlich weiterhin durch Drittländer ausführen und verzichte auf die Bestrafung der landseigenen Folterknechte. Überdies hat er den Drohnenkrieg ausgeweitet, nimmt zivile Opfer in Kauf – desaströse moralische Verschiebungen. Und wer den regelmäßigen Austicker Donald Trump als Novum am roten Telefon fürchtet, dem sei eine militärisch-strategische Studie der Clinton-Ära anempfohlen. Chomsky zitiert aus diesen Empfehlungen für die Zeit nach dem kalten Krieg:

**Zit.:** „Dass die Vereinigten Staaten auch irrational und rachsüchtig werden könnten, wenn ihre lebenswichtigen Interessen angegriffen werden, sollte Bestandteil der nationalen Persönlichkeit sein, die wir hier entwerfen.« Es sei »[für unsere strategische Haltung] nützlich, wenn manche Elemente so erscheinen, als seien sie potentiell ›außer Kontrolle‹«, so dass der Anschein erweckt wird, die Gefahr eines Nuklearangriffs sei ständig gegeben.“

Donald Trump, so versteht man hier, ist nur das neueste Geschöpf einer republikanischen Partei, die gegen die Interessen der Mittelklasse und der Arbeiterschaft agiere, sich damit einer breiten Wählerschaft beraube, sich deshalb Evangelikalen und radikalen Tea-Party-Anhängern andiene und damit in einen immer schrilleren Zersetzungsprozess gerate. Die Demokraten von heute seien wie gemäßigte Republikaner von damals – den sozialistisch angehauchten Bernie Sanders allerdings unterschlägt Chomsky einfach.

Man muss das Buch nehmen als das, was es ist: als einen extrem polemischen Kontrapunkt gegen die selbstverliebte Darstellung der USA als „Kraft des Guten in der Welt“. Denn oft argumentiert Chomsky allzu holzschnittartig. Hier wird das geplante Freihandelsabkommen TTIP, Zitat, „stalinistisch“ durchgepeitscht, hier geraten die Mullahs im Iran zu friedvollen Opfern des US-Imperialismus, hier vergleicht der Autor Israels Libanon-Invasion mit Hitlers Polenfeldzug. Deutlich wird die Einseitigkeit gerade für deutsche Leser, wenn es etwa heißt:

**Zit.:** „In Deutschland wurde Thilo Sarrazins buchlanges Gejammer über Einwanderer, die das Land kaputt machen, ein fulminanter Bestseller, während Bundeskanzlerin Angela Merkel das Buch zwar verurteilte, aber den Multikulturalismus für »absolut gescheitert« erklärte: Die Türken, die man ins Land geholt hatte, damit sie in Deutschland die Schmutzarbeit erledigten, weigerten sich, blonde und blauäugige Arier zu werden.“

Kein Wort zu all den integrierten Migranten, zu Demos gegen Pegida und AfD! Und so sehr Chomskys Ideale durchscheinen – Wahrhaftigkeit, universell gültige Menschenrechte, Transparenz, Demokratie - , so sehr verbleibt der Band in der reinen Anklage.

Eher liefert das theoretisch so skeptische „Was für Lebewesen sind wir?“ hier mehr. Chomsky findet lustigerweise gerade bei den Göttern des Liberalismus, Adam Smith und John Stuart Mill, dezidiert anti-neoliberale Ideen. Er fordert in ihrem Gefolge ein Weniger an Ausbeutung und Fremdbestimmung - uraufklärerische Werte, die einst auch in US-Arbeiteraufständen des Industriezeitalters aufflammten. Gleichberechtigte Arbeiter sollen Unternehmen besitzen, Leiter wählen und absetzen...

**Zit.:** „...wie es eine ganze Bandbreite von Ideen vorsieht, zu denen, neben denen vieler Anarchisten, auch G. D. H. Coles Gildensozialismus, der linke, antibolschewistische Marxismus und neue Entwicklungen wie die von Michael Albert, Robin Hahnel, Steven Shalom und anderen ausgearbeitete partizipatorische Wirtschaft und Politik gehören [...].“  
„So verstanden ist der Anarchismus Erbe der klassischen liberalen Ideen, die aus der Aufklärung hervorgingen.“

Allerdings vertut Chomsky leider die Chance eines großen Gegenentwurfs zur von ihm wahrgenommenen kapitalistischen Plutokratie der USA. Alles gerät viel zu knapp und quillt eher über vor Namedropping. Es bleibt das bedauerliche Gefühl, der Autor habe für seine harsche Kritik wie auch für seine skizzenhaften Lösungsvorschläge in beiden Büchern lediglich seinen eigenen, Jahrzehnte gewachsenen Zettelkasten geplündert. Zwischen linguistischem Genie, klugem Skeptizismus und berechtigtem, aber polemisch-politischem Sendungsbewusstsein bewegt sich dieses Lebenswerk, gespiegelt in den vorliegenden Neuerscheinungen.

---

**Judith Butler: Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung**  
**Rezension: Barbara Eisenmann**

---

**AUTORIN**

*Es handelt sich bei der sehr richtig als „Anmerkungen“ titulierten Textsammlung um sechs Aufsätze, die als Vorlesungen oder Interventionen im öffentlichen Raum entstanden sind und die nun zu einem Buch umgeschrieben wurden.*

*Butler setzt sich in all diesen Texten mit den neuen Formen des Politischen auseinander, die in den Wintermonaten 2010, für eine globale Öffentlichkeit sichtbar, am Tahir-Platz in Kairo ihren Ausgang nahmen. Und man muss unbedingt hinzufügen, dass Butler sich mit dem Neuen nicht nur auseinandersetzt, sondern dass sie sich dem Neuen aussetzt. Das ist wichtig, denn sie liefert keine konsistente Theorie. Viel eher kreist sie in immer neuen Kontexten um bestimmte Begriffe und versucht Zusammenhänge zwischen ihnen herzustellen; versucht, ein konzeptuelles Verständnis zu gewinnen für das Neuartige, das auf den besetzten Plätzen sichtbar geworden ist, auch im Sinne eines Herantastens an Elemente eines zeitgenössischen theoretischen Vokabulars.*

**ZITATORIN**

*Von meinem eingeschränkten Standpunkt aus möchte ich lediglich darauf hinweisen, dass Körper, wenn sie sich auf Straßen, Plätzen oder in anderen öffentlichen Räumen (einschließlich virtuellen) versammeln, ein plurales und performatives Recht zu erscheinen geltend machen, eines, das den Körper in die Mitte des politischen Feldes rückt und das ... eine leibliche Forderung nach lebenswerteren wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Bedingungen darstellt, die nicht mehr durch von außen auferlegte Formen der Prekarität erschwert werden.*

**AUTORIN**

*Schreibt Butler in der Einleitung. Und wir haben hier bereits fast alle Begriffe versammelt, um die sie denkend ringt: Körper, Versammlung, Pluralität, Performativität, das Recht zu erscheinen und Prekarität. Mit diesem Begriffsbündel also nähert sich die Autorin dem Komplex der neuen Bewegungen, die nicht nur in Kairo, sondern kurz darauf in Madrid, später mit Occupy Wallstreet in den USA, in London, in Hongkong, in Tel Aviv, Istanbul, Chile, Brasilien usw. und nicht zuletzt als Black-Lives-Matter-Bewegung, häufig mit Platzbesetzungen und provisorischen Zeltlagern auf sich aufmerksam gemacht haben, und die Butler durchaus als zusammenhängende Phänomene begreift.*

*Allerdings, auch das macht sie von Anfang an klar, haben wir es gegenwärtig auch mit ganz anders fokussierten Bewegungen zu tun, mit rechten wie der Tea-Party oder Pegida.*

**ZITATORIN**

*Angesichts von rassistischen Mobs und gewalttätigen Übergriffen behaupte ich gewiss nicht, dass auf der Straße versammelte Körper in jedem Falle eine gute Sache sind, dass wir Massendemonstrationen per se bejubeln sollten oder dass versammelte Körper ein gewisses Gemeinschaftsideal oder gar eine lobenswerte neue Politik darstellen. ... Sie sind ... an sich weder gut noch schlecht; der Wert der Körper auf der Straße hängt davon ab, wofür sie sich versammeln.*

AUTORIN

*Für Butler ist klar, dass es um soziale, wirtschaftliche und politische Gerechtigkeit gehen muss. Ausgehend von ihren Überlegungen zu geschlechtlichen und sexuellen Minderheiten, bei denen es immer auch um die Ablehnung unlebbarer Lebensbedingungen ging, stellt Butler sich nun die Frage, wie Prekarität als „ein Ort der Allianzen“ von Körpern funktionieren könnte, die ansonsten wenig gemeinsam haben. Denn was die neuen Bewegungen auch gezeigt haben, ist, dass es hier nicht um ein kollektives politisches Subjekt geht, das sich über Klassen-, Rassen- oder Genderfragen artikuliert, sondern wie Butler schreibt, dass*

ZITATORIN

*das »Wir« ... vielmehr von der Versammlung der Körper inszeniert (wird) – plural, fortdauernd, handelnd und eine öffentliche Sphäre beanspruchend, von der man aufgegeben worden ist.*

AUTORIN

*Der gegenwärtige Kampf oder Widerstand gegen die Prekarität müsse auf dem Anspruch fußen, „dass Leben gleich behandelt werden und gleich lebbar sein sollten“. Und hier setzt auch Butlers Kritik am Neoliberalismus an, der sämtliche Einrichtungen des Sozialen durch eine unternehmerische Ethik ersetzt hat, die jeden und jede ermahnt, Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen, ohne von anderen abhängig zu sein, aber gleichzeitig die Bedingungen der Prekarität, der Gefährdetheit von Körpern, ungleich verteilt.*

ZITATORIN

*Es ist, als ob unter den gegenwärtigen Bedingungen ein Krieg gegen die Idee der wechselseitigen Abhängigkeit geführt würde.*

AUTORIN

*Eine von Butlers vielen Thesen im Buch ist, dass die auf Plätzen versammelten Körper sich den ungleichen Verteilungsbedingungen von Prekarität performativ widersetzen, denn sie inszenieren – und das ist ein Aspekt des Performativen – im gemeinsamen Handeln, noch bevor überhaupt sprachlich politische Forderungen aufgestellt werden, eine verkörperte Form des Infragestellens herrschender Vorstellungen des Politischen.*

ZITATORIN

*Manchmal bestand die eloquenteste politische Äußerung darin, einfach dort, auf dem Platz zu schlafen – und auch dies muss als Aktion gewertet werden.*

AUTORIN

*Zur Versammlung gehört also, dass sie über das Gesagte hinausgeht. Und zur Versammlung gehören Körper, weil der Körper, so wie Butler ihn definiert, auf andere Körper angewiesen ist, auf menschliche und auch nichtmenschliche Unterstützungssysteme; auch der Planet kommt hier ins Spiel. Und weil diese Interdependenz mitsamt der unterstützenden Infrastrukturen (inklusive des Planeten) vom Neoliberalismus zerstört wird, sind die versammelten Körper eindeutig politische Körper. Es wird hier eine Form von Körperpolitik ausgeübt, bei der das Sich-Versammeln von Körpern selbst für Widerstand steht, und zwar Widerstand gegen die gegenwärtige Ordnung als eines Regimes, das systematisch Prekarität erzeugt. Und so muss auch Butlers Emphase*

*verstanden werden, wenn sie sagt, dass die durch eine Versammlung praktizierte Bekräftigung, dass eine Gruppe von Menschen noch existiert, bereits ein politisch signifikantes Ereignis ist.*

#### ZITATORIN

*Und auch wenn sie nicht sprechen und keine verhandelbaren Forderungen vorbringen, wird hier ein Ruf nach Gerechtigkeit laut: Die versammelten Körper »sagen«: »Wir sind nicht frei verfügbar«, ob sie dazu Worte benutzen oder nicht. Was sie sagen, ist gleichsam: »Wir sind noch hier, wir harren aus, wir fordern mehr Gerechtigkeit, die Befreiung aus der Prekarität und die Aussicht auf ein lebbares Leben.«*

#### AUTORIN

*Butlers in vielfältige Richtungen mäandernden Überlegungen müssen auch im Kontext eines so genannten körperlichen Turns verstanden werden - im Gegensatz zum damaligen linguistischen Turn der postmodernen Philosophie -, der sich im zeitgenössischen philosophischen Denken gerade vollzieht. Eine Wende, die im Körper ein kritisch-theoretisches, aber auch politisch-praktisches Potenzial sieht, wenn es um die Frage geht, wie sich heute ein neues Wir formulieren lässt. Ein Wir, das neue politische Allianzen ermöglicht, die aus der neoliberalen Fragmentierung, Isolierung und Privatisierung heraushelfen könnten.*

*Wer sich dafür interessiert, wie eine auf dem gegenwärtigen Stand der Dinge sich bewegende politische Philosophin daran mitarbeitet, was heute das Politische sein könnte, und zwar nicht aus der Perspektive einer distanzierteren wissenschaftlichen Beobachterin, sondern einer in die neuen Kämpfe selbst involvierten, „engagierten“ Intellektuellen hätte man früher gesagt, „aktivistischen“ Intellektuellen würde man heute sagen, sollte das Buch von Butler am besten selber in die Hand nehmen, ohne sich allerdings von der nicht einfachen Lektüre fertige philosophische Gedanken zu erwarten.*

---

## **Carola Dietze: Die Erfindung des Terrorismus in Europa, Russland und den USA 1858-1866**

### **Rezension: Roman Herzog**

---

#### **Autor**

Was ist Terrorismus? So einfach die Frage scheint, so kompliziert ist die Antwort. Denn oftmals spielen ideologische Vorstellungen in die Begriffsbestimmung hinein, wie etwa bei dem so saloppen wie geläufigen Satz des britischen Autors Gerald Seymour, «Was für den einen ein Terrorist, ist für den anderen ein Freiheitskämpfer.»

Gleichwohl hat sich in der Wissenschaft unter Rückgriff auf den Soziologen Peter Waldmann eine Definition durchgesetzt, wonach unter Terrorismus planmäßig vorbereitete, schockierende Gewaltanschläge verstanden werden, die aus dem Untergrund erfolgen und gegen eine politische Ordnung gerichtet sind, mit dem Ziel, vor allem Unsicherheit und Angst zu erzeugen, aber auch Sympathie und Unterstützungsbereitschaft zu wecken. Auch Carola Dietze greift auf diese Definition in ihrem umfassenden Werk zurück und ebenso auf die geläufige offizielle Darstellung des Terrorismus, in beiden Fällen jedoch, um sie zu dekonstruieren bzw. zu ergänzen. Laut Standardmeinung entstand der Terrorismus im modernen Europa des 19. Jahrhunderts, vor allem in Osteuropa, angetrieben von den technologischen Entwicklungen, insbesondere im Kommunikations- und Verkehrswesen.

Carola Dietze macht nun in ihrem Buch deutlich, dass der Terrorismus ein multinationales Gemeinschaftsprojekt der ersten Globalisierung war und vor allem in Westeuropa und den USA entstand. Sie wählt die Geschichten von fünf Einzelpersonen bzw. Gruppierungen, um zu zeigen, wie sich diese gegenseitig bestärkt und ergänzt haben und innerhalb von nur acht Jahren Mitte des 19. Jahrhunderts die politische Taktik des Terrorismus schufen: vor allem der Italiener Felice Orsini, mit seinem Attentat auf Napoleon III. 1858 in Paris, sowie der US-Amerikaner John Brown und seine *Provisional Army of the North*, mit ihrem Überfall auf ein Waffenarsenal in West Virginia mit anschließender Geiselnahme im Jahr darauf. Ihnen folgten bis 1866 drei Nachahmer: der nationalrevolutionäre Deutsche Oscar Wilhelm Becker mit seinem Attentat auf den preußischen König Wilhelm I. in Baden-Baden, der US-amerikanische Schauspieler John Wilkes Booth mit seiner Ermordung Abraham Lincolns in einem Theater und schließlich der russische Student Dimitrij Vladimirovic Karakozov mit seinem Attentat auf den Zaren Aleksandr II.

#### **Sprecherin**

Der Prozess der Erfindung des Terrorismus war mit den Gewaltakten von Becker, Booth und Karakozov hinsichtlich seiner Handlungslogik und seiner politischen Ausprägung abgeschlossen. Denn mit den Anschlägen dieser Nachahmer ist der Terrorismus nicht nur als Taktik, sondern auch in seinen drei politischen Richtungen fertig ausgebildet: der sozialrevolutionäre Terrorismus, mit der Leitidee persönlicher und gesellschaftlicher Freiheit und Gleichheit, der ethnisch-nationalistische Terrorismus, mit den Ideen politischer Partizipation und nationaler Selbstbestimmung, und der rechtsradikale Terrorismus, mit dem persönliche, soziale und politische Freiheit und Gleichheit verhindert, unterlaufen oder rückgängig gemacht werden sollen.



## **Autor**

Dietzes Darstellung der Haupterfinder und Nachahmer ist so sachkundig wie faktenreich und eine überaus erhellende Lektüre. Und es sind vor allem ihre souveränen Schlussfolgerungen aus der Terrorismustheorie und den detaillierten Einzeldarstellungen, die die Lektüre dieses Buches zu einem Gewinn machen, auch um die heutigen Formen terroristischer Gewalt und die Reaktionen der Weltgemeinschaft besser begreifen und hinterfragen zu können.

Die radikalen Umbrüche im 19. Jahrhundert durch tiefgreifende Modernisierung und globale Vernetzung in Europa, Russland und den USA bildeten die Voraussetzung für das Entstehen des Terrorismus. Insbesondere die Massenmedien und ihr intensiver Konsum machten den Terrorismus erst möglich, weil zu einem Ereignis. Denn die Terroristen setzen auf eine möglichst umfassende Verbreitung ihrer Taten und auf Propaganda, um dadurch Nachahmer zu befördern. Erst die transatlantische Kommunikation schuf dabei den Raum, in dem sich die Gewalttaten von Italien und Frankreich über die USA und zurück nach Europa ausbreiten konnten. Terrorismus ist dabei alles andere als psycho-pathologisch, sondern eine rationale Taktik und das Ergebnis von internationalen Lernprozessen der Akteure. Er ging, so zeigt Dietze anschaulich, aus den ersten großen sozialen Bewegungen hervor, die sich entweder für oder gegen Modernisierung und neu errungene Freiheiten richteten. Und der Terrorismus antwortete immer auf politische Blockaden in den jeweiligen Ländern, wenn eine Bevölkerungsgruppe Missstände identifizierte, die prinzipiell veränderbar waren, aber von den Akteuren gegen die Machthaber nicht verändert werden konnten. Christliche Glaubenssätze und das Vorbild der christlichen Märtyrer waren dabei ausschlaggebend und die Haupttäter stammten vornehmlich aus dem Bildungsbürgertum.

Dietze verortet also die Entstehung des Terrorismus entgegen der Lehrmeinung nicht in Osteuropa, sondern in Westeuropa und den USA. Der anarchistische Terrorismus in Russland folgte erst einige Jahrzehnte später, durch Nachahmung. Aber die wesentlichste Feststellung der Historikerin ist in diesem Zusammenhang vielleicht, dass der Terrorismus zwar oft eine Fortsetzung der großen Revolutionen und somit an progressiven Werten ausgerichtet war. Doch bereits in seinen Anfängen wurde die Taktik ebenso stark und vor allem effektiver von Personen mit reaktionärem, gegenrevolutionärem Geist angewandt. Insbesondere den USA kommt hierbei eine zentrale Stellung zu, weil die Anwendung terroristischer Gewalt dort nicht erst seit dem Ku Klux Klan in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle anti-emanzipatorischen Zielen folgte und etwa die Bürgerrechte, wie die Emanzipation der Sklaven, rückgängig machen wollte, wie John Booth, der Lincoln wegen der Abschaffung der Sklaverei erschoss. Dieser Teil des Phänomens bis hin zum rechtsextremistischen Terrorismus des NSU ist bis heute kaum erforscht und muss, so macht Dietze deutlich, systematisch in die Geschichte des Terrorismus einbezogen werden. Zugleich erscheinen in unserem 21. Jahrhundert neue Ausprägungen von Terrorismus, die die Elemente des aufklärerisch-revolutionären, des ethnisch-nationalistischen und des reaktionären Terrorismus neu kombinieren, wie etwa im Falle von Al-Qaida und dem IS. Hierbei habe sich aber - so Dietze - die Handlungslogik der Terroristen ebenso wenig verändert wie die vorherrschenden Reaktionen der Politiker, die sich auf die Provokationen der Terroristen einlassen und auf Gewalt allein mit Gewalt antworten und mit dem Abbau von Freiheitsrechten. Dietze plädiert hingegen am Schluss ihres Buches für eine Demokratie, die sich, gerade weil der Terrorismus fortbesteht, stärker selbst hinterfragt, ihren zunehmenden Legitimationsverlust wahrnimmt und diesen ausräumt, eine Demokratie also, die in der Art norwegischer Politiker reagiert, die auf den Breivig

Anschlag gerade mit mehr Öffnung, Reflexion und Insichgehen antworteten, statt nach dem dominanten Modell der USA und des restlichen Europas.

Ob die heutigen Formen des Terrorismus tatsächlich nur alte Ausprägungen neu kombinieren, scheint fraglich und eine Antwort bleibt kommenden Analysen überlassen. Aber dass die Historikerin mit diesem Plädoyer für einen andersartigen Umgang mit der Gewaltprovokation und für einen Wandel unserer Reaktionen auf den Terrorismus ihre Untersuchung beendet, ist mutig und zeigt, was aus der Geschichte gelernt werden kann.

---

**Peter Frankopan: Licht aus dem Osten. Eine neue Geschichte der Welt**  
**Rezension: Wolfgang Schneider**

---

Indische Gewürze in der antiken römischen Küche, provenzalische Töpferware in persischen Haushalten, feinste chinesische Seide, in die sich die Wohlhabenden Karthagos kleideten – wer meint, die Globalisierung sei eine neue Entwicklung, wird von dem britischen Historiker Peter Frankopan eines Besseren belehrt. Während große und vor allem nördliche Teile Europas noch unterentwickelt und wahrhaft hinterwäldlerisch waren, gab es im Nahen, Mittleren und Fernen Osten bereits einen ungeheuer regen Austausch von Waren und Kultur. Die Funde untergegangener Schiffe sind ein guter Indikator dafür, wann, was und wieviel gehandelt wurde.

**ZITAT 1:** *Der zunehmende Austausch im „weltgrößten Seehandelssystem“ lässt sich schon durch die Tatsache nachweisen, dass ein einziges Schiff, das im 9. Jahrhundert vor der indonesischen Küste Schiffbruch erlitt, rund siebzigtausend Töpferwaren an Bord hatte, dazu Schmuckkästchen, Silberwaren, Gold und Bleibarren. Das ist nur ein Beispiel für den Überfluss an Keramik, Seide, Tropenhölzern und exotischen Tieren, der in die damalige Welt der Abbasiden transportiert wurde. (148)*

Immer wieder beschreibt Frankopan die Armada von schwer beladenen Handelsschiffen an den östlichen Küsten, immer wieder vergegenwärtigt er die Pracht, die Warenfülle, den Glanz und die Kulturleistungen der frühen östlichen Hochkulturen und deren Nachfolger bis ins hohe Mittelalter. Sein Buch hat ein Leitmotiv: die segensreichen Wirkungen des weltverflechtenden Güteraustausches. Das ist ein interessanter, erhellender Aspekt in Zeiten, in denen viele Menschen von Globalisierung, Welthandel und Handelsabkommen nichts Gutes erwarten. Die Griechen und Römer, die wir uns zu sehr als Eroberer Germaniens und Galliens denken, richteten den begehrliehen Blick vor allem auf die Reichtümer des Ostens; dorthin schickten sie ihre Emissäre und Agenten, Händler und Soldaten aus. Die Reisenden brachten von dort Kenntnisse mit, und auch die Religionen breiteten sich entlang der Handelswege aus. Die monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam sind denn auch nah verwandt, sie schöpften aus dem gemeinsamen mythischen Geschichtenvorrat des Nahen und Mittleren Ostens. Überzeugend legt Frankopan dar, wie der Siegeszug des Islam (dessen gewaltsame Eroberungen er bisweilen allerdings verharmlost) gerade auch dadurch möglich wurde, dass er Juden und Christen so viel Vertrautes zu bieten hatte und vielfach als Variation der gewohnten Lehren empfunden wurde. Anfangs setzte der Islam auf Kooperation und Toleranz; erst später ging er scharf gegen die „Ungläubigen“, will sagen: Andersgläubigen vor.

**ZITAT 2:** *Während die muslimische Welt großen Gefallen am Fortschritt und neuen Ideen fand, verkümmerte ein großer Teil des christlichen Europas in der Finsternis, gehemmt durch einen Mangel an Ressourcen und Neugier. Der Kirchenvater Augustinus etwa war dem Konzept der Untersuchung und Forschung feindselig gegenübergestanden. Die „Wissgier“, wie er es nannte, sei einfach nur krank. (...) Diese Geringschätzung von Wissenschaft und Gelehrtheit verblüffte muslimische Kommentatoren. (...) Es war fast das exakte Gegenteil der Welt, die wir heutzutage vor Augen haben: Die Fundamentalisten waren nicht die Muslime, sondern die Christen. (152)*

Frankopan ist ein guter Erzähler. Sein Buch ist fesselnd und spannend, weil es bei aller Detail- und Geschichtenfülle immer größere Fragen und Zusammenhänge im Blick hat. So schildert er im Kapitel über die großen Pestepidemien des 14. Jahrhunderts eben nicht nur die Verheerungen, sondern auch die Vorgeschichte der Ausbreitung des Erregers über die Handelswege der Seidenstraße bis nach Europa, und er befasst sich mit den ökonomischen Auswirkungen des Massensterbens. Die Katastrophe war Anlass und Ansporn zu Entwicklungsschüben. Wer zu den Glücklichen gehörte, die die Pest überlebten, fand sich oft in besserer ökonomischer Position als zuvor: Jede Arbeitskraft wurde nun benötigt und deshalb oft auch besser bezahlt. Ein anderes faszinierendes Kapitel widmet sich dem Menschenhandel, der durch die Jahrhunderte zu den Kerngeschäften vieler Reiche gehörte. Der Aufstieg Venedigs im Mittelalter zum Beispiel gründete sich nicht nur auf lukrative Ost-Importe, sondern vor allem auch auf die Kapitalisierung der Ware Mensch. Der immense Verbrauch von Sklaven war Ost und West gemeinsam.

**ZITAT 3:** *Jüngste Untersuchungen legen nahe, dass das römische Imperium auf dem Höhepunkt seiner Macht jährlich 250.000 bis 400.000 neue Sklaven benötigte, um seine Sklavenbevölkerung aufrecht zu erhalten. Geht man von einer vergleichbaren Nachfrage aus, war der Markt – und damit auch die Zahl der verkauften Sklaven – in der arabischsprachigen Welt sogar bedeutend größer. Immerhin reichte diese von Spanien bis nach Afghanistan. (179)*

Wie steht es nun aber mit Frankopans hohem Anspruch, eine „neue Geschichte der Welt“ zu liefern? Man mag ihn als erfüllt ansehen, wenn man von einer sehr reduzierten eurozentristischen Sicht der Geschichte ausgeht. Etwa so: Im Anfang waren die Griechen, von denen kam die Zivilisation zu den Römern, um in der Renaissance wiederbelebt und dem Triumph der Aufklärung entgegengeführt zu werden. Christentum, Industrialisierung, Demokratie: Hurra Europa! Wer noch so denkt (und zugegeben: ein bisschen denken wir ja doch so), dem fallen bei der Lektüre dieses Buches die Schuppen von den Augen. Man lernt das Staunen über die hochkulturellen Blütephasen des Zweistromlandes und der Seidenstraßenanrainer. Aber schon diese beiden altehrwürdigen Begriffe, Zweistromland und Seidenstraße, zeigen ja, dass die Geschichtsschreibung doch seit langem auch den Osten im Blick hat, Persien, Mesopotamien, China sowieso.

Und man muss feststellen: Die zweite Hälfte des Buches fällt gegenüber der ersten ab. Von einer „neuen Geschichte der Welt“ kann nun kaum noch die Rede sein. Das liegt daran, dass historisch das Licht aus dem Osten nun schwächer wird, das des Westens dagegen umso heller strahlt. Allerdings erzählt Frankopan nicht von Aufklärung und Erkenntnis, sondern von der brutalen Bemächtigung der Welt durch den Westen. Mit den spanisch-portugiesischen Expeditionen von Kolumbus und Vasco da Gama, mit der Eroberung der beiden Amerika und den neuen Seewegen nach Indien beginnt eine nie dagewesene Ausbeutungsgeschichte. Von der auch der Osten profitiert, denn die Ströme von Silber fließen von Amerika über Europa in den Mittleren und Fernen Osten – auf den asiatischen Märkten wird ein großer Teil der Schätze ausgegeben. Was Frankopan allerdings den frühen östlichen Hochkulturen nachzusehen bereit ist, das kreidet er dem Westen in aller Schärfe an: Gewalt, Kriegszüge, Kolonialismus. Er schreibt:

**ZITAT 4:** *Den neu entdeckten Regionen brachte Europas Aufstieg jedoch unermessliches Leid. (...) Die Europäer waren nicht nur imstande, die Welt zu entdecken, sondern auch sie zu*

*beherrschen. Das gelang ihnen dank unablässiger Fortschritte in der Militär- und Schiffahrtstechnik, die einen unangreifbaren Vorteil gegenüber den Bevölkerungen verschafften, mit denen sie in Berührung kamen. Das Zeitalter der Weltreiche und der Aufstieg des Westens stützen sich auf die Fähigkeit, massiv Gewalt einzusetzen (294)*

Von Kolumbus und der Vernichtung der Ureinwohner Amerikas hat man nun allerdings schon öfter gelesen, und vor allem: mit den eigentlichen Schauplätzen des Buches hat das nur noch indirekt zu tun. Sehr kritisch geht Frankopan mit der britischen Kolonialpolitik und der skrupellosen Bereicherungsstrategie der East India Company ins Gericht – sehr zu recht, aber wirklich neu ist auch das nicht. Und so geht es weiter, bis hin zu Kapiteln über den Ersten und Zweiten Weltkrieg. Immerhin bemüht sich Frankopan, bei diesen durchgeforschten Themen ungewohnte Akzente zu setzen. Auch führende Nationalsozialisten hatten demnach den Nahen und Mittleren Osten im Blick – hier sahen sie eine offene Flanke der Engländer und kalkulierten mit dem Zusammenbruch des britischen Kolonialreichs, übrigens sehr zu Gefallen der arabischen Welt. Frankopans materialistisch-ökonomische Methode der Geschichtsschreibung verleitet ihn dazu, Hitlers Krieg gegen Russland sowie den Holocaust nicht aus der nationalsozialistischen Ideologie zu erklären, aus Antibolschewismus und Antisemitismus, sondern aus Versorgungsengpässen, aus dem kolonialen Drang nach Rohstoffen und fruchtbarer ukrainischer Erde. Das ist nicht falsch, aber eindimensional.

Auf den letzten hundert Seiten schließlich wechselt der Autor aus der Rolle des Historikers in die des politischen Kommentators, der vor allem den Vereinigten Staaten schwere Fehler in der Nahostpolitik seit dem Zweiten Weltkrieg und zuletzt im Krieg gegen den Terror vorwirft. Am Ende bleibt von diesem ambitionierten Buch ein zwiespältiger Eindruck. Es ist allzu tendenziös geraten – die verklärende Ruhm- und Lobrede des Ostens und des Orients würde man sich gern gefallen lassen, wenn sie sich nicht mit einer einseitigen Klageschrift gegen den Westen verbinden würde, der zudem der Sünde des Orientalismus bezichtigt wird:

**ZITAT 5:** *Die Haltung der Europäer zu Asien veränderte sich langsam. Der Osten wurde nicht mehr als ein Wunderland voller exotischer Pflanzen und Schätze betrachtet, sondern als ein Ort, dessen Einheimische genauso träge und nutzlos waren wie die Ureinwohner der Neuen Welt. Zunehmend machte sich ein Gefühl der westlichen Überlegenheit breit. (391)*

„Licht aus dem Osten“ ist zweifellos eines der interessantesten historischen Werke, die man in diesem Herbst lesen kann. Gegenüber dem – gut postkolonialen und inzwischen ziemlich wohlfeilen – antiwestlichen Affekt des Autors sollte man jedoch skeptisch bleiben.